

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1945)

Heft: 5

Artikel: Der Bergwald kämpft

Autor: W.Z.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-776911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Bergwald kämpft



Arven und Lärchen im Jjollital (Lötschberg).*
Arolles et mélèzes dans le Jjollital (Lötschberg).

Der Bergwald ist uns Inbegriff des herben, zähen Ringens. Aus üppigem Talforst klettert er den Hängen nach, macht sich Stufe um Stufe untern, stemmt seine Wurzeltrossen in den Grund und hält ihn fest, bewahrt den Flanken in der Sommersonnenglut die Feuchtigkeit, wehrt im Hochwinter den Lawinen und gibt mit seinem ruhigen, starken Grün dem Tal die stille Würde. Von jenem langweiligen ausfrisierten Stangenholz des Unterlandes weiß der Bergwald nichts. Wie ihn der Herrgott werden ließ, so wächst er auf, wird schwer und reif und geht dahin. Die Julihitze brandet um die Stämme, entlockt dem Nadelwerk einen harzheißen Duft; aber der Schatten bleibt selbst in der Mittagsschwüle kühl. Und wenn die Sonne sinkt, dann trägt der Bergwind alle Wärme niederwärts. Die Nächte sind auch um die Junimitte bitterkalt. So wird Verweichlichung für keinen Bergwald jemals zur Gefahr.

Blick ins Val del Gallo (Nationalpark).*
Vue sur le Val del Gallo (Parc National).

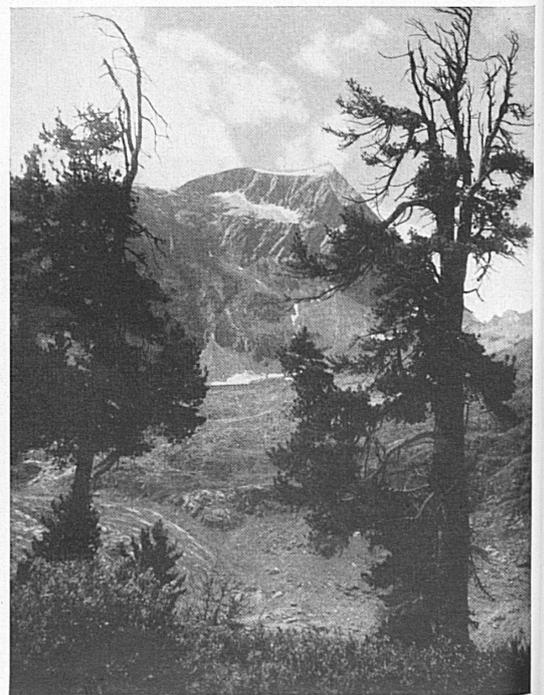


Der Grund ist hart, felsbrockenübersät; doch zwischendrin vermodern durch Jahrhunderte gefallene Stämme. Das Faulholz spendet einen turbenbraunen Humusboden. Da und dort fällt ein Lärchensämling, ein hartschaliges Arvennößchen. Der Schnee deckt alles für Monate zu; aber im Lenz zwingt sich ein Würzelchen in den Boden, findet köstliche Nahrung vor und saugt daraus das Leben. So wird es denn ein wundersames Wachsen: Aus dem zerbröckelnden Arvenstrunk holt sich der junge Baum die Kraft, schiebt ein schwarzgrünes Nadelbüschel an das Licht, schwingt selbst im Sturm auf schwankem, nachgiebigem Stämmchen, strafft sich von Jahr zu Jahr, kümmert sich wenig um die beißenden Eisnadelhiebe, um Schlackschnee und endlose Winternächte, sondern wird stolz, widerstandsfähig, lebenskräftig, weil der Jungbaum die Urkraft aus dem Boden holt.

Im Talgrund schließen die Bäume sich wohlignah zusammen. So geht der einzelne meist in der Masse auf; der Talwald wird zum Kollektiv. Wenn aber eine Felswand

aus den Hängen prescht, auf die der Wind oder der Häher ein Samenkorn getragen hat, entwickelt sich daraus ein Sonderling. Statt des gewohnten stangenglatten Stamms bockt ein gedrungener Rumpf aus seinem Felsenriß; doch wenn das Wurzelwerk die rechte Nahrung findet, reckt er sich plötzlich himmelwärts und überragt nach kurzer Zeit die Massenbäume. Das gilt erst recht von jenen Kämpfen, die sich bis in die Waldrandzone wagen. Hier hat jede Vermassung aufgehört; der Baum wird zum markigen Individuum. Nur kurz ist hier die Sommerzeit. Wenn auf den Sonnenflanken die Krokusblüten über alle Matten rieseln, hockt um den Fuß der höchsten Bäume noch immer Winterschnee in schweren Klumpen. Der Föhn haucht seinen heißen Atem in die Täler; aber hier oben wird er zum Orkan, der lüstern in die vollen Kronen greift und sie zu Fetzen zerren möchte. Und wenn dann nach brutheißen Tagen erfrischender Gewitterregen fällt, dann zischt der Blitz um jene Waldrandstämme und brennt ihnen braunschwarze Male ein, die lebens-

Arven im Aletschwald (Blick zum Sparrhorn).*
Arolles de la Forêt d'Aletsch (vue sur le Sparrhorn).



lang nicht mehr vernarben. — Ist es mit unsern obersten Tannen, Lärchen, Arven nicht wie mit dem Menschen? Wer sich immer verschüchtert und verängstigt an die Masse hält, reift nie zu seiner vollen Eigenart. Nur die Gefahr läßt den Charakter werden. Aber aus der Gefahr, aus Not und Kampf wachsen markige Wesen, denen wir unsere Ehrfurcht nicht versagen können. So mag ein Bergwaldstamm uns zum Symbol, zur Mahnung werden.

*

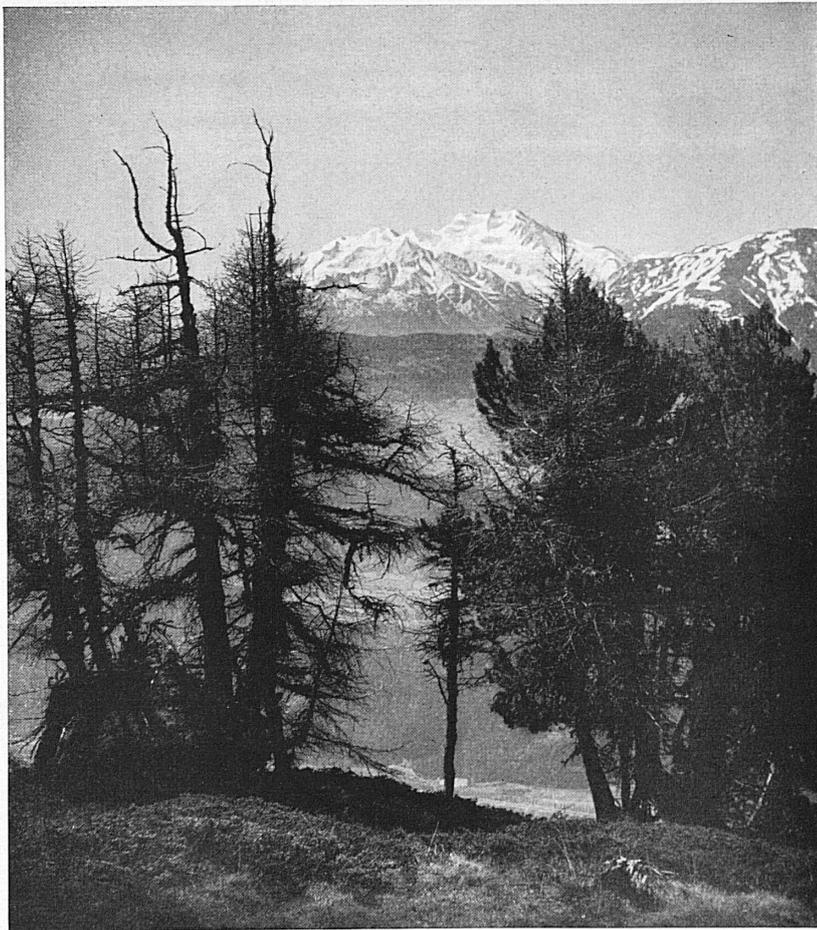
Einige schweizerische Alpentäler sind für ihre schönen Bergwälder berühmt geworden. Da ist das Lötschental mit seinem unerhörten Lärchenreichtum, die dann zur vollen Geltung kommen, wenn der Herbst das wunder-same Reineclaudengelb über die Nadeln legt. Unsere Alpen bergen kaum eine leuchtendere Farbenzweiheit als jene Symphonie aus Bergblau und vollreifem Lärchengold. — Wer kennt nicht die zerzausten Arven, die unterhalb der Riffelalp in die Walliser Bläue ragen und zwischen denen es die Blicke immer wieder zum Matterhorn hinüber zieht! Aber es ist seltsam: Sie wirken weit mehr als Staffage, haben vor dem gigantischen Berg fast ihre Eigenständigkeit verloren und packen uns deshalb nicht so, wie wenn sie frei vor den duftigen Wolken stünden.

Wer im Hochsommer durch die Lötschberghänge klimmt oder gar den Aletschwald zu sich reden läßt, dem wird bewußt, daß jene Arven zum markantesten zählen, was unsere Heimat in sich schließt. Wellen von leuchtend-roten Alpenrosen schwingen über den Hang, moosige Blöcke stotzen zwischen ihnen auf, und da und dort, in strenger Eigenwilligkeit, erheben sich die Bergwaldbäume, keiner dem andern gleich, beinahe jeder für sich. Wenn dann die Sonne in den Kronen liegt und der Harzduft weit in die Runde zittert, wenn der Firnglanz in den Waldschatten fließt und nichts ertönt als das gedämpfte Wildbachrauschen, dann mag uns wohl das Frösteln kommen, weil so fühlbar die Urkraft aus dem Grunde steigt.

Doch auch die Innerschweiz, vorab das Urnerland, hat ihre ausgeprägten Bergwaldcharaktere. Auf den grobschlächtigen Brocken, die von den Gräten stürzten, thronen breitschirmige Wettertannen mit einem Astwerk, das den grimmigsten Regenstürzen widersteht. Nie kommt die Eigenart der Urner Tannen so zum Ausdruck, wie wenn der Sturmwind in die Täler braust. Wildhechelnd rauscht er in die Kronen, packt alle Zweige mit blindwütigem Zorn, versucht sie von dem Stamm zu zerren und wird ihrer doch nimmer Meister. Unter dem dichten Schirm aber stehen die Kühe und Rinder, blicken furchtlos in das erschreckende Getöse und fühlen sich geborgen.

Wer aber Bünden kennt und seinen Bergwald, der wird ihn nie vergessen können. Herrliche Arven säumen das Albulatal, die Höhen um Sertig, die Flüelahänge. Wenn wir nach gleißendhellen Spätlenztagen durch den Sulzschnee hinunterstoben, dann wuchs aus jenen obersten Bäumen ein eigenartiges Erleben. Nicht darum bloß, weil allenthalben Vogelstimmen aus den Zweigen jauchzten, nicht deshalb nur, weil die seltsamsten Flechten das Geäst umspannen. Es war das andere, Heimlichere, das uns halten, wortlos lauschen hieß: Ein leises Wachsen klang aus jenen Arven. Wir hörten, wie sich junge Knospen spreizten; es war, als atme unser Wald, als hörten wir das Leben durch die alten, rissigen Stämme pulsen, das Leben, dem wir selber angehören.

Und dann das Heiligtum unseres Landes, der Nationalpark. An hohen Sommertagen klingt viel gutgemeinte Begeisterung durch seinen Wald. Wer aber winters oder im steigenden Frühlingslicht jene weltfernen Höhen sieht, zu einer Zeit, da er auf Stundenweite niemand treffen wird als Gamsen, Schneehasen, Schneehühnervolk und, so er Glück hat, auch den Adler, dem wird der Bergwald stracks zu Herzen reden. Ein wolkenloser Himmel spannt sich über das Tal; aber daraus fällt eine Lichtflut auf die Berge, die sie kaum mehr zu fassen mögen. Und auch die Arven und die Lärchen stehen im Licht. Dort ragt ein alter, sturmzerzerrter Stamm, beinahe erstorben und am Niederbrechen. Was tut's — aus einem letzten lebenden Ast stößt er ein Nadelbüschel; im Lenzlicht scheint es sich noch aufzurichten: ein zähes Dennoch im Zusammenbruch. Dies ist das Unvergeßliche bei diesen Bergwaldbäumen, daß sie kaum je Idealgestalten sind, vollkommen im Nadelwuchs, fruchtschwer, geschlossen. Und dennoch liegt eine seltsame Schönheit in ihrer Form: Es ist, als hätten



Mischabelgruppe vom Bergwald am Lötschberghang.*

Le massif des Mischabel vu de la forêt du versant sud du Lötschberg.

sie sich still mit ihrem Schicksal abgefunden und gäben das mit vollen, starken Händen, was sie uns noch zu geben haben. Für solche Bergwaldbäume hat der Dichter Jakob Boßhart in seinen Krankheitstagen zu Clavadel dies verständnisvolle Wort gefunden:

«Dir hat der Schnee die Achsel schief gezwungen,
der Blitzstrahl dich geschunden und zerfetzt,
der Sturm ist wölfisch mit dir umgesprungen
und hat an deinem Leib den Zahn gewetzt.

Doch welch ein Wunder! Deiner Hände Schwanken
ist schüchtern trotzig himmelwärts gekehrt!
Sei's dir ums Beten oder um ein Danken:
Du, Dulder, bist mit Gnadenkraft bewehrt! »

W. Z.

Im Arvenwald am Munt la Schera (Nationalpark).*

La forêt d'arolles du Munt la Schera (Parc National).

Phot.: Zeller, Zeichnungen von F. Krummenacher.

